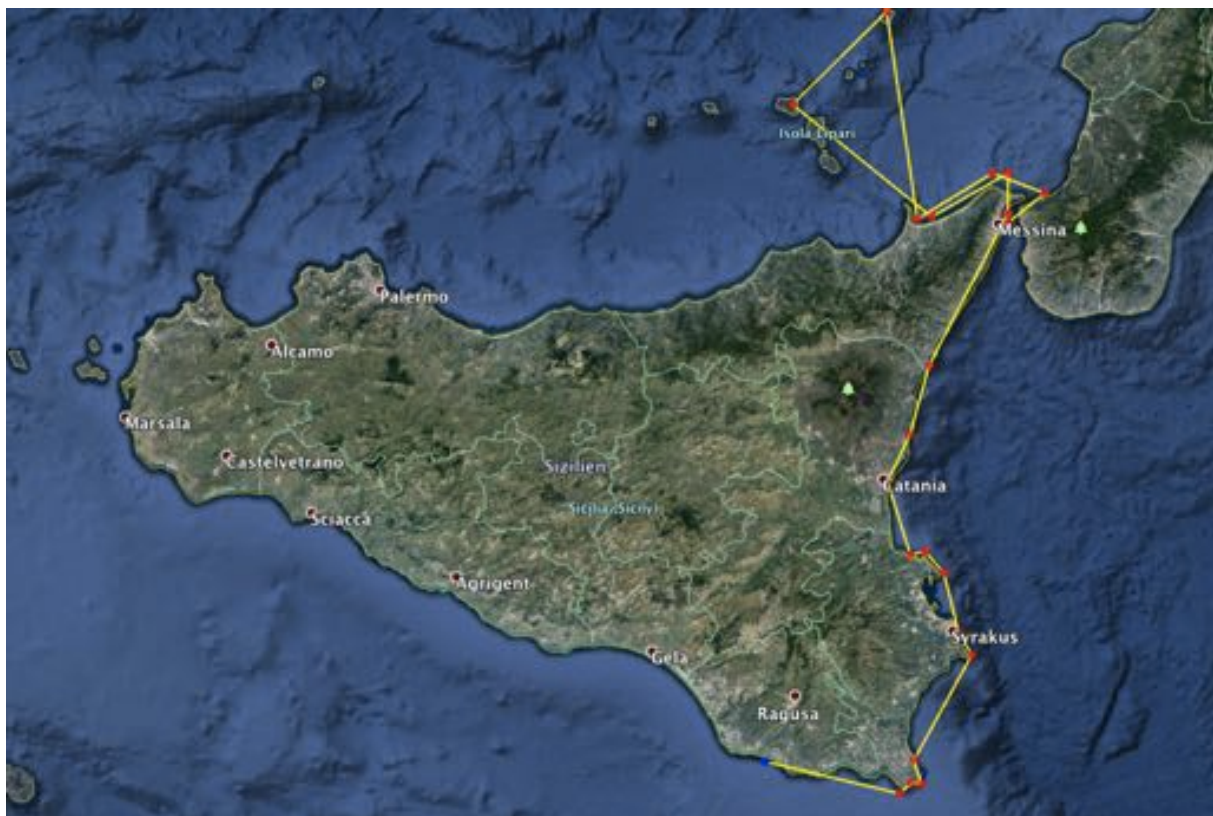


Schwalbenflug im MED, Part 10: Messina - Marina di Ragusa

„Wir wollen zu den Liparischen Inseln.“



So., 24. September, Messina - Scilla

Peter ist gestern Abend pünktlich angekommen, und wir hatten ein hervorragendes Abendessen im lokalen Marina-Resto, vollgepackt mit ehrgeizigen Törnplänen, die es dann heute umzusetzen gelten wird. So weit die Theorie. Praktisch gesehen löst ein Wolkenbruch den anderen ab, und so bequemen wir uns vor Mittag gar nicht erst vor die Tür.

Und damit ist auch Milazzo an der sizilianischen Nordküste als Sprungbrett für den Inselstörn erst mal obsolet, vierzig Meilen für einen Nachmittag ist uns zu stressig für Peters ersten Tag. Egal, Scilla hat mir gut gefallen, dahin kann man seine Besucher mit gutem Gefühl hinführen.

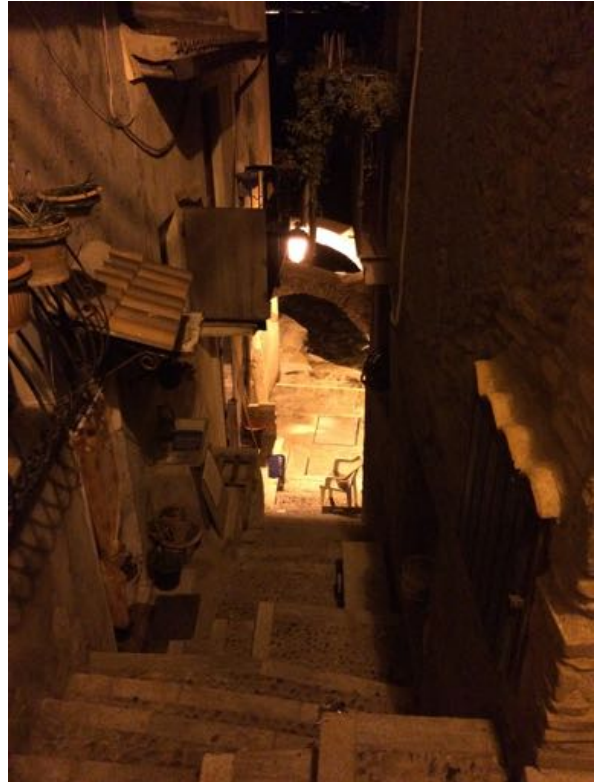
Also geht es los, bei noch immer unfreundlichem Wetter, leider ohne nennenswerten Wind, dafür aber mit einer kräftigen süd-setzenden Strömung. Wir quälen uns unter Motor mit einem läppischen Knoten SOG über die Stretto, und lernen auch tatsächlich einige dieser netten Bastardi und unberechenbare Wirbel kennen. Nicht dramatisch, aber teilweise recht beeindruckend. Mit der Zeit wird es besser.



In Scilla haben wir dann Gelegenheit zum ausführlichen Willkommensschluck bei strahlender Sonne.



Dann winken wir von unserer Boje aus dem freundlichen Shuttle-Ormeggiatore – Peter hatte ihn gleich von Anfang an auf 40 Euro festgenagelt – und machen wir uns auf Sightseeing- und Dinner-Tour in das kleine Örtchen. Genauso niedlich wie bei meinem ersten Besuch vor ein paar Tagen!



Zurück an Bord beschließen wir, morgen recht früh aufzubrechen, um nach Lipari zu fahren, der Insel, die der Inselgruppe den Namen gab. Die Inseln werden aber wohl auch die Äolischen Inseln genannt, nach dem Windgott Aeolos mit Residenz auf der Insel Ustica, der Odysseus den Sack voller widriger Winde schenkte, mit der Warnung, ihn nicht zu öffnen (warum hat er ihn dann nicht gleich behalten?!) Der Rest ist bekannt: Schon in Sichtweite ihrer Heimatinsel Ithaka angekommen – der Capitano hatte sich zum Schläfchen abgelegt – öffnen Odysseus' Mitreisende den Sack, die Winde treiben die Reisenden zurück nach Lipari und der ganze Irrsinn geht von vorne los. Merke: Schon damals wurde Phantasie eingesetzt, um erfolgreiche Serien zu verlängern.

Montag, 25. September, Scilla – Milazzo

Bei uns war es nicht der Wind-, sondern der Regengott, der den berüchtigten Strich durch die Rechnung macht und den Törnplan kippt. Sehr einladend sah das Ganze nicht aus, jedenfalls nicht draußen auf dem Meer; wir fahren wieder erst gegen Mittag los. Und weil es auch jetzt wieder gute dreißig Meilen wären, noch zusätzlich verlängert durch einen Kreuzkurs, lassen wir die Inseln noch etwas auf uns warten und nehmen uns Milazzo zum Ziel – na gut, da hätten wir eigentlich gestern schon hin gewollt. Wenigstens gibt es dort eine Tanke, wir sind nämlich knapp an Diesel, weil die Auto-Boot-Kombi-Tanke bei Messina sonntags keine Boote bedient. Da hat man mit viel Bedacht bei genau so viel Strömung angelegt, alles vorbereitet, Lappen und Dieselzusatz rausgeholt, und dann steht sich da der Tankmensch auf der anderen Seite des verschlossenen Tors die Beine in den Bauch, aber Sprit is nich!

Das ist nur tiefenentspannt zu ertragen!



Auch wenn es vormittags nicht danach aussieht, wird es doch ein schöner Törn an der Nordküste lang.



Am frühen Abend laufen wir in Milazzo, Marina del Nettuno ein, das Wetter hat sich etwas beruhigt.



Dienstag, 26. September, Milazzo - Stromboli

Peter will nach Stromboli, der nördlichsten der Liparischen Inseln, einem 925 Meter hohen Vulkan, der dauer-aktiv ist. Aber es handelt sich nicht um gewaltige Ausbrüche, sondern er lässt regelmäßig etwas Dampf ab, „rülpst“ also laut und vernehmlich etwa alle Viertelstunde, verbunden mit einer hohen Lava-Fontäne. Die Lava-Fontäne kann man allerdings nur nachts und auf der Nordseite der Insel sehen. Wegen dieser Ausbrüche wird Stromboli auch der Leuchtturm des Mittelmeers genannt, er habe schon Odysseus - schon wieder der! - den Weg zu Skylla und Charybdis gewiesen.

Die Liparischen Inseln sind nicht so ganz ohne; sie sind zwar sehr schön, aber es gibt wenige Häfen, so dass man besser bei beständigem Wetter hinfährt. Heikell berichtet vom Äolischen Dreieck, das für seine plötzlichen unvorhergesehenen Wetterumschwünge und mancherlei Horrormeldung bekannt sei.

Unser Weg nach Stromboli ist knapp vierzig Meilen weit, und die beiden Ankerplätze im Osten und im Norden der Insel sind nicht sonderlich geschützt. Zudem hat uns unser italienischer Freund Roberto gewarnt, das Boot alleine zu lassen, um den Stromboli zu ersteigen - das kann man, aber wir hatten es ohnehin nicht vor.

Die Fahrt war sehr windarm, aber es ist trotzdem eindrucksvoll, sich diesem Vulkan zu nähern, während er alle Naslang ein Rauchwölkchen ausstößt.



Am frühen Abend erreichen wir ihn: Sehr gastfreundlich sieht das nicht aus!



Wir gehen gegen neun vor San Vincenzo an der Ostküste vor Anker; weil die Wassertiefe schon wenige Meter vor der Küste rapide abfällt, wählen wir den Kompromiss 15 Meter Tiefe und 50 Meter Abstand von der Küste. Was ich in der Dunkelheit nicht gesehen hatte: Es waren keineswegs die Felsen, die die Küste bilden, sondern an dieser Stelle ein kleiner Strand. Hups, das war arg eng! Aber man hat ohnehin keine große Auswahl.

Nachts kommt viel Wind und Welle auf, der Wind dreht auf Ost, es entsteht einige Hektik im Ankerfeld, man sucht neue Liegeplätze. Wir spielen da nicht mit, sondern fahren gegen zwei Uhr los, um die Ausbrüche bei Nacht sehen zu können. Es war sehr spektakulär, selbst wenn es ein wenig geregnet hat, und leider / natürlich gibt es von der nächtlichen Lightshow keine Bilder. Schade!

Mittwoch, 27. und Do., 28. September, Salina

Rund um Stromboli geht's ja noch, aber dann! Trist, kein Wind, dafür Regen und dicke Welle gegenan. Peter hat nicht wirklich Glück mit dem Wetter in „seiner“ Segelwoche. Trotzdem nett, wir fahren an dem Inselchen Basiluzzo und an Panarea vorbei nach Salina.



Salina ist sehr reizvoll, wenn auch mit etwas merkwürdigen Windverhältnissen, kleinräumig gesehen.



Salina hat dank ihrer Süßwasserquelle eine recht üppige Vegetation. Hier wird die berühmte Malvasia-Traube angebaut (Den daraus gewonnenen Wein trinkt man aus Budgetgründen besser nur zu besonderen Anlässen), und 95 % der italienischen Kapernernte stammt von dieser Insel.

Wir schlendern durch die Gässchen des Hauptortes Santa Maria Salina und stellen uns bei diesem Zeugnis lokalen Kunsthandwerks die Frage, ob die junge Dame hier Schutz vor dem Octo- bzw. Quadropus in den starken Armen ihres Ragazzo sucht, oder aber - wahrscheinlicher - ob sie sich heftig gegen den Herrn zur Wehr setzt, unterstützt vom Weichtier.

Wie auch immer, im Hintergrund jedenfalls der rülpsende Stromboli.



Von der strategisch günstig gelegenen Gelateria aus beobachten wir das Einlaufen eines imposanten Zweimasters in malerischer Kulisse, die Nachbarinsel Lipari im Hintergrund.



Tiefgangbedingt passt das Teil nur direkt vorne in den Hafen, die ein- und auslaufenden Boote müssen Slalom fahren: Sehr vorsichtig, besonders im Dunklen! Mit passendem Budget kann man das Schiffchen chartern. Und: Endlich mal ein Großsegler, der auch segelt, wie wir am nächsten Tag gesehen haben.



Nach dem etwas unfreundlichem Wetter der letzten Tage bietet der Himmel wieder Spektakuläres.



Freitag, 29. und Sa. 30. September, Salina - Milazzo

Wir haben gebummelt, sind zwei Tage auf Salina geblieben, also gibt's heute keine Wahl, wir müssen nach Milazzo, von wo aus Peter am Samstag den Bus zum Flughafen Catania nehmen will. Der kleine Leuchtturm an der Südost-Ecke der Insel erinnert mich an das Paard van Marken.



Schade, das war alles zu kurz, ich hab zu wenig von den Liparischen Inseln gesehen, Alicudi und Filicudi werden als so schön beschrieben. Zu den Liparischen Inseln muss ich also noch mal zurück, in der kommenden Saison.

Bei schönem Segelwind geht es an der Westseite Liparis vorbei Richtung sizilianisches Festland. Zwischen Lipari und Vulcano erinnern mitten im Wasser stehende, schroffe Felsnadeln an den vulkanischen Ursprung der Inseln - fast schon unwirklich anmutend.



Nach einem schönen Abschiedsessen macht sich Peter für den Rückflug fertig – viel zu schnell war der Törn vorbei, und wie gesagt nicht grad bei schönstem Wetter: Die Saison neigt sich dem Ende zu, das Wetter wird wechselhaft und manchmal etwas unschön.

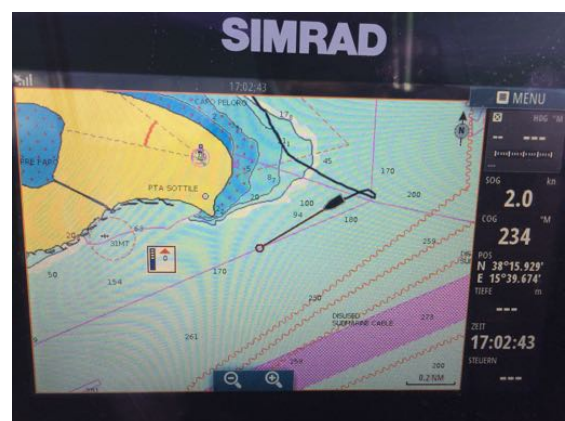
So., 1.10., Milazzo - Messina

Es geht zum dritten Mal durch die Stretto, dieses Mal wieder einhand, und ich nähere mich von Westen, voraus das italienische Festland unter gewaltigen Wolken.

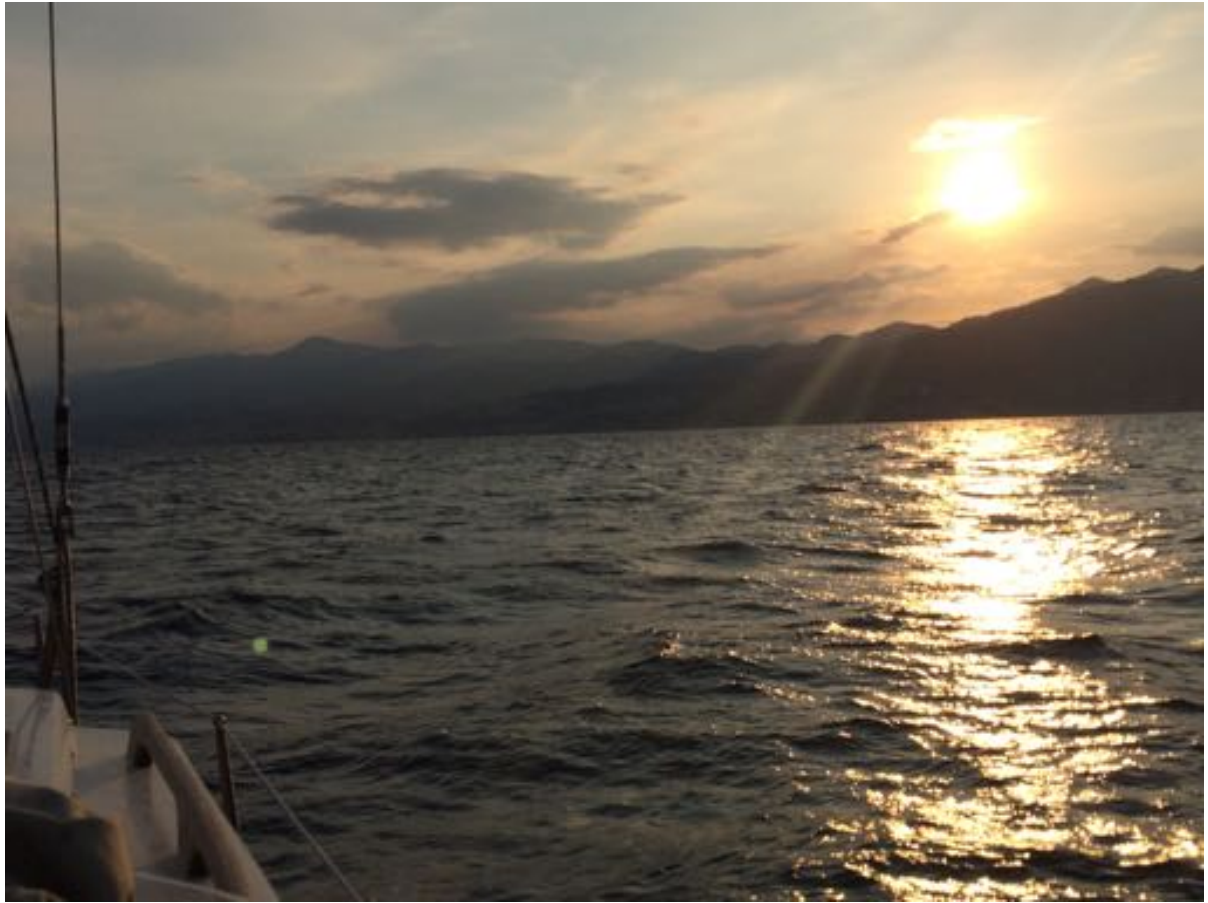


Heute habe ich schlechte Briefe: Der bisher - an der sizilianischen Nordküste - halbe Wind dreht, kommt mir aus Süden entgegen; da hilft auch alles dichtholen nichts, ich muss den Kurs deutlich nach Osten korrigieren. Okay, mit einer Wende sollte ich dann Kurs auf Mesina anlegen können. Sollte! Aber unversehens bin ich auf Gegenkurs, nix zu machen. Und mit der Strömung hab ich mich wohl auch vertan, sie setzt kräftiger aus Südwest als gedacht.

Nee, ne! Ich geb Johannes eine Chance und fahr hybrid mit zwei Antrieben nach Messina. Irgendwann will man ja auch mal ankommen.



Am Ende wird's noch ein stimmungsvoller Landfall.



Mo., 2.10.- Di., 3.10., Messina - Naxos-Giardini

Heute geht es nach Naxos - nein, nicht zu der Insel in der Ägäis, sondern zu der ersten griechischen Siedlung auf Sizilien, 734 v. Chr. Ich mache mit dem Hirondellchen im Schlepp einen weiten Schlag raus auf das italienische Festland zu, dann werden mich Wind und Strömung schnell ans Ziel bringen.



Zuerst ist das Wetter ja noch ganz nett, und ich treffe diese hier, die BIMA SUCI, das Segelschulschiff der indonesischen Marine mit Bestimmungsort Port Said - sehr schön!



Sie macht auch von hinten eine gute Figur, wenn sie auch in suboptimales Wetter reinfährt.



So wie ich: Bis Naxos wird es noch ganz schön ungemütlich, da kann ich ja gleich in der Nordsee bleiben!



In Naxos werden buchstäblich schon die Bürgersteige hochgeklappt – Saisonende bei strömendem Regen! Gut, dass ich es rechtzeitig geschafft habe. Aber leider sieht man den Ätna nicht, auf den man von hier aus einen guten Blick haben soll.



Es regnet, stürmt und wellt sich ein, ich beschließe noch einen Tag länger zu bleiben.



Mi., 4.10 - Do., 5.10., Naxos - Riposto

Ich habe noch viel Zeit, bin erst am Wochenende mit Nichte Miriam und Bruder Thomas in Catania verabredet. Aber Naxos ist jetzt nicht so furchtbar interessant, ich fahre weiter nach Riposto. Unterwegs frische ich meine Liebe zum Decksalon noch mal auf, Schiet-Wetter!



Sicherheitshalber frage ich in Riposto an, ob der Hafen noch geöffnet ist, und ob noch Platz ist. Grande discussione auf italienisch, dann: Ja, man würde vielleicht etwas ermöglichen können.

Um so dummer mein Gesicht beim Einlaufen in den Hafen, dessen eine Hälfte komplett leer ist. Des Rätsels Lösung: Der Hafenbetreiber hat sich wohl den Unmut des Provinzfürsten zugezogen und darf aus disziplinarischen Gründen diesen Teil des Hafens nicht vermieten. Rechtsprechung auf sizilianisch.



Das Wetter selbst schlägt mir genau so wie das Örtchen aufs *Gemüt*, alles ziemlich runter gekommen und vergammelt, selbst das Instituto Nautico ist nicht grade eine Perle.



Zumindest sehe ich am kommenden Morgen zum ersten Mal den Ätna – er zeigt sich meist nur morgens, bevor er sein Haupt verhüllt. Man glaubt gar nicht, dass er über 3300 Meter hoch ist, wobei die Höhe je nach Eruptionen und ähnlich unfeinen Aktivitäten schwankt; der höchste Vulkan Europas. Na ja, dieser Berg verteilt sich auf ein Riesengebiet; fast schon ein Gebirge, das sich auf 1250 Quadratkilometern erstreckt, mit 400 Seitenkratern und sich öffnenden Lavaspalten, die immer mal wieder aktiv sind und die Umgebung auf weit über 1000 Quadratkilometern mit Lavamasse überziehen – ganz schön gefährliche Gegend.



Fr., 6. und Sa., 7. Oktober, Catania

Das Wetter hat sich wieder gefangen, und ich reise Richtung Catania an der sagenumwobenen sizilianischen Ostküste lang. Bei Aci Trezza passiere ich die Isola dei Ciclopi. Hier wohnten seinerzeit die Zyklopen, tumb-brutale Riesen, die sich als Schafzüchter verdingten. Einer von ihnen, Herr Polyphem, fing den allzu neugierigen (oder beutegierigen?) Odysseus und seine Kollegen und hielt sie, wohl mangels einer geeigneten Tiefkühlgelegenheit, als Lebensmittel im wahrsten Sinne in seiner Höhle gefangen, die er auch als Heimstatt für sich und seine Schafe nutzte. Nachdem nun infolge des einen oder anderen Zyklopendinners ein gewisser Handlungsbedarf entstanden war, kam Odysseus auf die Idee, dem Polyphem einen Pfahl ins Auge zu treiben – aus dramaturgischen Gründen hatte Homer die Zyklopen mit nur einem Auge ausgestattet. Am nächsten Morgen schmuggelten sich die Eindringlinge zusammen mit den Schafen aus der Höhle und gaben Fersengeld. Zu spät merkte Polyphem, dass er nach seinem Auge nun auch sein Frischfleisch verloren hatte und schleuderte den Schiffen mit den hämisch spottenden Griechen ein paar Felsen hinterher: Eben jene Isola dei Cyclopi, vor denen heute mit korrekten Seezeichen gewarnt wird. Übrigens war Polyphem ein Sohn des Meergottes Poseidon, und die geschilderte Begebenheit war wohl nicht geeignet, dessen ohnehin problematisches Verhältnis zu Odysseus zu verbessern.



Im Hafen von Catania schlängelt man sich zwischen Frachtern, Tankern und Kreuzfahrerschiffen vorbei in einen hinteren Winkel, in dem der lokale Yachtclub auch Platz für Gäste anbietet. Das Aufnahme-procedure war etwas gewöhnungsbedürftig. Nachdem der Hafenmeister sich gewissenhaft alle Schiffsdetails notiert und dann ganz schnörkellos 100 Euro für zwei Tage – natürlich in bar – abkassiert hatte, verschwanden die Unterlagen in seinem Schreibtisch, eigentlich einem Campingtisch mit Schublade. Meiner Bitte um einen Beleg – nur deshalb ausgesprochen, weil er für morgen seine Abwesenheit und somit seinen

Vertreter angekündigt hatte - begegnete er mit dem Ausfüllen eines weiteren Dokumentes, in diesem Fall offensichtlich ein leicht angegammeltes Bestellformular im A6-Format. Unter Posten 1 schrieb er so was wie „Schwälbchen“, dann folgte gar nichts, und unten, in der Rubrik Skonto, notierte er „Pagato“, bezahlt. Darunter setzte er ebenso ungelenk wie in Druckschrift seinen Namen: Andrea. Fäddich!



Es gab eine Dusche für die, die unbedingt eine zu brauchen meinen, und ein Plums klo, das sicher keiner zu brauchen meint - es sei denn, man geht nachts hin, denn dann sieht man das unbeleuchtete Elend nicht. Kurz: Ich war nicht nur wegen der bisher eher langweiligen Orte mittlerweile etwas negativ gestimmt, als mich zum Stadtbummel aufmache. Aber Roby hatte mir eine ultimative Futterstelle empfohlen, die es auszutesten galt, damit ich morgen mit profunden Kenntnissen der hiesigen Cuisine prunken kann.

Die ersten Meter Richtung Zentrum, na ja! Aber dann, man kommt durch einen großen Torbogen zwischen / unter einigen Häusern durch, eröffnet sich eine sehr schöne Altstadt. Auf der zentralen Piazza del Duomo bestaune ich den Obelisk-tragenden Elefanten, ein Wahrzeichen der Stadt.

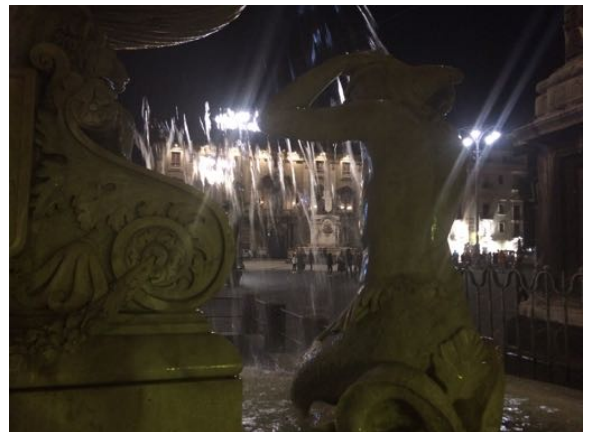
Ich setze mich gegenüber der Kathedrale Santa Agatha ins Straßencafé und lass die Atmosphäre bei einem Aperol Spritz wirken.





Catania ist die zweitgrößte Stadt Siziliens, einer der spätbarocken Orte des Val de Noto, von denen ich später noch mehrere bewundern werde. Sie wurde den Ureinwohnern schon sehr früh von griechischen Siedlern abgenommen, und über die Jahrhunderte war sie eine von allen möglichen Völkern heiß umkämpfte, häufig vom Ätna verschüttete, aber immer wieder blühende Metropole. 1669 begrub ein großer Vulkanausbruch die Stadt, und vierundzwanzig Jahre später zerstörte ein verheerendes Erdbeben die Stadt fast vollständig, über 110.000 Menschen verloren ihr Leben. Aber die Catanier bauten die Stadt im spätbarocken Stil wieder auf, auf den Lavamassen und mit Lavagestein, was das heutige Stadtbild der „Schwarzen Tochter des Ätnas“ unvergleichlich prägt.

Robys Restaurantempfehlung kann ich mangels Prenotationen nicht wahrnehmen; also prenotiere ich einen Tisch für morgen und bestelle Marittimes in einem Restaurant direkt an den Fischhallen. Das Gebotene war nun wirklich keine Offenbarung, meine deutliche Unzufriedenheit nahm der Cameriere mit nonchalantem Gleichmut zur Kenntnis. Aber das Ambiente an der Rückseite des plätschernden Brunnens, mit Durchblick auf den Obelisk-Elefanten, war einfach schön und hat die kulinarischen Faux Pas wettgemacht.



Noch ganz erfüllt vom Flair rund um die Piazza kehre ich zum Digestiv auf meinen Beobachtungsposten gegenüber der Kathedrale zurück und erlebe ein typisch italienisches Event im Zuge einer Hochzeit: Das Fotoshooting. Alle haben sich auf's Feinste rausgeputzt, und man posiert vor dem Meer, oder einer Sehenswürdigkeit, oder wie hier, zusammen mit einem Jaguar MK II vor der Kathedrale. Schööön! Und kann man einen Klassiker besser in Szene setzen als vor klassischer Kulisse? Noch lange nutzen Einheimische wie Touris die Gelegenheit, sich mit dem Scotland Yard - Dienstfahrzeug der 60er fotografieren zu lassen - Edgar Wallace lässt grüßen.



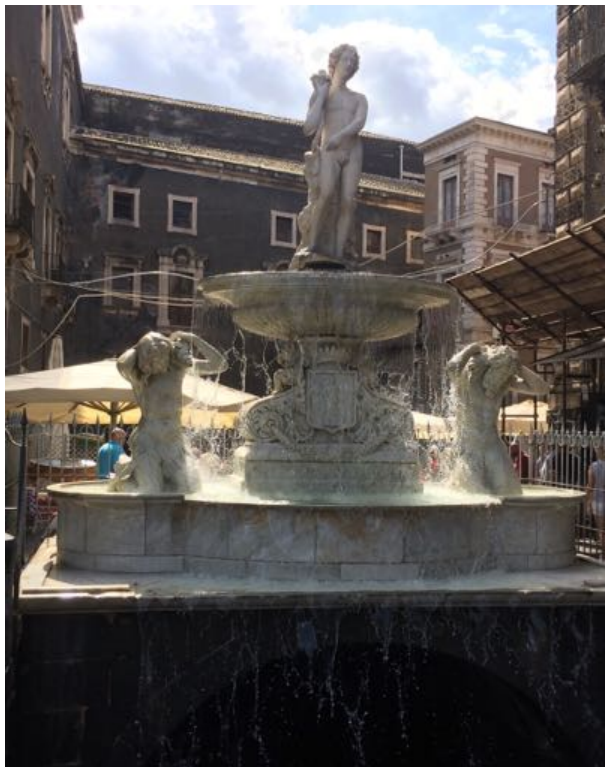
Für den nächsten Abend sind Miriam und Thomas angekündigt; ich habe also einen ganzen Tag Zeit für Ätnas schwarze Tochter, sehe die Piazza samt Elefant bei Tag ...



... und auch den Dom - ganz hinten übrigens der Torbogen zur Piazza.



Ich geh noch mal rüber zum Brunnen von gestern, staune die kunstvollen Balkone an.



Vom Dom aus führt eine Straße schnurgrade hoch zur Porta Garibaldi. Sie ist nicht nur von wunderschönen dunklen Barockfassaden gesäumt, sondern hier befände sich auch einer der wenigen Supermärkte der Innenstadt, sagt man; man pflege – so werde ich belehrt – in Catania seine Einkäufe nicht irgendwo, sondern auf dem Markt oder in kleinen Tante-Emma-Läden zu erledigen. Egal, ich finde den Minimarket und bunkere Lebensmittel und Wasser für die nächsten Tage.



Unterwegs muss ich immer wieder anhalten und die reich verzierten Fassaden bestaunen - von wegen, Sizilien ist arm! In Catania jedenfalls sieht das nicht so aus.



Am Abend trudeln die beiden ein und wir verfügen uns zum prenotierten Tisch in der Altstadt. Große Produktenttäuschung: Das Essen ist okay, hält aber bei weitem nicht, was Roby in Aussicht gestellt hat, und der Service ist einfach unterirdisch arrogant. Saisonende?

Wir wollen noch nicht sofort zurück zum Boot und laufen einen Umweg. Gut so! Vor der Oper lassen wir uns von einer charmanten Tür- bzw. Terrassensteherin einfangen und zu einem Cocktail verführen; welch ein reges Treiben hier im Studentenviertel der Stadt, mitten in der Nacht!



Catania hat unser Herz erobert, zwar erst im zweiten Anlauf und ungeachtet Andreas Plums klo, aber nachhaltig. Wieder mal stelle ich fest, dass ich viel, aber bei Weitem nicht alles gesehen habe, was die Stadt bietet: Das Los des Vorbei-Reisenden.

Nicht so schlimm, es gibt noch viele andere sehenswerte Städtchen, wie ich in den nächsten Tagen erlebe.

Sonntag, 8. – Montag, 9. Oktober Syrakus

Wir verlassen den großen Hafen der Stadt und sind beeindruckt vom mächtigen Ätna. Sein Anblick wird uns den ganzen Tag begleiten, erst aus der Entfernung bekommt man einen Eindruck von seiner Größe.



Wir haben viel Zeit für die kurze Distanz bis zum Winterlager Marina di Ragusa, planen also kurze Schläge, heute bis Brucoli, einer sehr kleinen Ortschaft am Ende eines von außen kaum erkennbaren Mini-Fjords. Wir finden den Fjord, die Einfahrt ist ja noch recht weit, aber dann zieht es sich ganz schnell trichterförmig zusammen, die Fahrrinne ist schmal und für unseren 1,20-Tiefgang grad noch machbar.



Es ist traumhaft geschützt hier, ganz recht für das erwartete etwas „pfiffigere“ Wetter; aber kurz vor dem Hafen werden wir von einem heftig gestikulierenden Liegeplatzeigner darauf hingewiesen, dass das Fahrwasser endgültig zu flach wird, hier geht's nur für MoBos weiter. Das Wenden und unsere Ausfahrt geraten spannend, sorry, no photos!

Okay, dann fahren wir halt die paar Meilen weiter um den Leuchtturm rum in die Bucht von Augusta.



Aber nee, der Hafen ist nur für die Dicken, die Marina will uns nicht verstehen, die Bucht davor liegt ungeschützt im Schwell. Keine Lust auf Rollnacht, wir fahren in die Dämmerung rein Richtung Syrakus. Der Ätna grüßt aus der Ferne.



Wir laufen so gegen zehn in die Bucht von Syrakus ein, ein geschichtsträchtiges Stück Mittelmeer, besiegten die Syrakuser hier doch 413 v. Chr. die Flotte aus Athen. Für uns war die Annäherung fast gefährlich geworden, hatte der trottelige Navigator doch im Dunkeln einen dicken, aber überfluteten Gesteinsbrocken mitten im Wasser übersehen und ahnungslos nur dreißig Meter an ihm vorbei gesteuert. Es lebe die Zoom-Funktion im Plotter!

Die Uhrzeit scheint grad recht für ein nettes Dinner am Rand der Syrakuser Altstadt. Eine ausführliche Sightseeing-Tour verschieben wir auf morgen.



Cicero beschreibt Syrakus als die größte und schönste aller griechischen Städte. Gegründet 734 von Korinther Kolonisten, liegt die Altstadt im Mündungsbereich zweier Flüsse auf der Insel Ortygia, nur durch eine schmale Durchfahrt vom Festland getrennt.

Auf Ortygia befindet sich eine Süßwasserquelle, die dieser Insel nicht nur einen militärischen Defensiv-Vorteil vermittelte, sondern auch eine typisch altgriechische Liebes-Geschichte: Der Jäger Alpheios nämlich stellte der Nymphe Arethusa etwas zu massiv nach, so dass sie sich genötigt sah, die Hilfe der Göttin Artemis anzurufen; Artemis – nicht nur Jagd und Waldgöttin, sondern auch für die Ressorts Frauen und Kinder zuständig – verwandelte Arethusa in die besagte Quelle und entzog sie so dem Zugriff des lüsternen Waidmanns. Der aber, nicht faul, verwandelte sich flugs in einen Fluss und floss unterseeisch auf die Insel, um sich dort mit der Quelle auf ewig zu vereinen. Man sieht, die Griechen waren schon immer sehr erfindungsreich und auch sehr freizügig, was amouröse Erlebnisse angeht.

Das Ganze ist Sujet des Arethusa-Brunnens an der Palazzo-gesäumten Piazza Archimedes.



Über Jahrhunderte gelang es der Stadt, mächtig und unabhängig zu bleiben; auch kulturell war Syrakus eine Hochburg, Dichter wie Aischylos oder Pindar, Philosophen wie Platon oder Naturwissenschaftler wie Archimedes lebten und arbeiteten hier. Erst 212 konnten die Römer die Stadt erobern. Bei der Gelegenheit ermahnte Archimedes einen Legionär, doch bitte nicht seine Kreise zu stören; diesen Hinweis auf die aktuelle Gehirntätigkeit des großen Naturwissenschaftlers und Erfinders vermochte der Legionär intellektuell nicht zu verarbeiten, so dass er sich genötigt sah, sein eigenes Gehirn – sofern vorhanden – aus zu schalten und seinem militärischen Daseinszweck gemäß Archimedes zu erschlagen.

In der Folgezeit nahmen die üblichen Verdächtigen auch hier mal wieder ihre Machtinteressen wahr; Vandalen, Oströmer, Araber, Byzanz, Normannen, Staufer, Anjou, Aragon, Savoyen, Habsburger, Bourbonen. Aber alle zusammen veränderten die Stadt nicht so sehr wie das Erdbeben 1693, das auch Catania zerstört hatte; und wie in Catania, entstand auch in Syrakus eine traumhafte sizilianisch-barocke Altstadt.

Ihr drohte nach dem zweiten Weltkrieg ähnlich wie vielen italienischen Altstädten der Verfall, die Syrakuser zogen die modernen Wohnungen auf dem Festland den herunter gekommenen Häusern in den verwinkelten Gassen vor. Nach einer umfangreichen Sanierung ist die Altstadt heute ein UNESCO-Weltkultur-Erbe, das sich nicht verstecken muss.



Auf der zentralen Piazza Duomo könnte man problemlos stundenlang gucken und staunen.



Ganz außergewöhnlich ist der Dom Santa Maria delle Colonne mit der Fassade aus dem 18. Jahrhundert. Die Grundsubstanz des Gebäudes ist ein Athene-Tempel aus dem fünften vorchristlichen Jahrhundert, der im siebten nachchristlichen Jahrhundert zur christlichen Kirche umgebaut wurde. Dabei wurden die an Tempeln außen stehenden Säulen zu innen stehenden Säulen an den Seiten des Hauptschiffes.



Wir laufen den ganzen Tag durch die Stadt, und es lohnt sich: Die zweite sizilianische Stadt, die mich echt umwirft.



Dienstag, 10. Oktober, Marzamemi

Beim Auslaufen aus der Marina fahren wir an der gesamten Wasserzeile von Syrakus entlang; hier hätten wir auch liegen können, oder vor Anker in der Bucht mit Blick auf Syrakus. Nächstes Mal!



Draußen ist es schon etwas ruppiger, wir stecken den Kurs nach Marzamemi ab, nur ein paar Meilen; leider als kabbelige Kreuz und bei Starkwind.



Wir sind froh, als wir ankommen, es war ein wenig inkommod. Vor allem, weil der Skipper gestern abend arg unpässlich war. Nee, weder Kater noch Seekrankheit, sondern ein niedlicher Virus, der in den nächsten Tagen zuverlässig an die Crew weitergereicht wurde.

Marzamemi ist nicht wirklich interessant, eher nur ein Zwischenstop. Die Hafeneinfahrt soll ein wenig tricky sein, wie wir hören. Und sehen. Wenigstens ist der Hafen geschützt und schwellfrei.



Mittwoch 11. Oktober, Porto Palo

Zunächst sieht ja alles gut aus, zwar bewölkt, aber ein schöner, milder Halbwind pustet uns auf glatter See nach Süden. Wir planen, um die Isola di Correnti, die Südost-Ecke Siziliens, rum bis nach Pozzallo zu fahren. Aber es kommt, wie Mitsegler und Hafenmenschen es vorausgesagt haben: Kaum haben wir Capo Passero passiert, drehen Wind und Welle mächtig auf, alles genau von vorne. Och nö, das brauchen wir nicht, haben wir doch noch genug Zeit. Nach zwei Stunden feuchtrumpeliger Kreuz disponieren wir um und fahren in die Ankerbucht von Porto Palo. Die ist zwar nach Süden hin weit offen, und wir befürchten eine üble Rollnacht.



Aber hinter den Landzungen, die die Bucht umfassen, finden wir Schutz auf fünf Metern Sand. Es wird ein erstaunlich ruhiger und sogar schwellfreier Abend mit einem kitschig-schönen Sonnenuntergang.



Donnerstag, 12. – Samstag, 14. Oktober, Ragusa

Heute machen wir den letzte Schlag der Saison 2017. Wir werden Ragusa ansteuern, denn die ursprünglich geplante Zwischenstation Pollazzo hat keinen Platz für uns; unverständlich zwar, aber angesichts eines traumhaften Segelwetters bei kräftiger Backstagsbrise diskutieren wir nicht lange. Ein Traumtörn, eine einzige Rauschefahrt; nur leider haben meine beiden Mitsegler nicht viel davon, der Syrakus-Virus hat sie eingeholt, und sie müssen sehr leiden; sorry, wieder keine Fotos!

Jedenfalls nicht von Seekranken. Dafür aber sehr wohl vom vorläufig südlichsten Ort meiner Reise, südlich der Isola delle Correnti, auf der Breite N 36°38.561.



Am Nachmittag laufen wir in Marina di Ragusa ein, mein Törn ist zu Ende.

In der Saison 2017 war ich vom 4. April bis 12. Oktober abzüglich 14 Tagen Heimaturlaub 178 Tage an Bord des Schwälbchens. Mit 38 Nächten vor Anker oder an Bojen habe ich viel zu viel in Häfen übernachtet, zu Preisen meist über 40 €, im Mittel 50-70 €, in der Spitze 150 €. Das mache ich nächstes Jahr besser, schöner und billiger.

Das Schwälbchen hat mich 2316 sm weit gebracht, davon etwa ein Viertel mit (z.T. mitlaufendem) Motor. Es gab einige Starkwindsituationen, die ich aber meist im Hafen abgewettert habe. Die italienische Westküste bietet nicht allzu viele gegen überwiegend westliche Winde geschützte Buchten, die Liegeplätze in Häfen sind gerne von italienischen Eignern reserviert. Die korsische, sardische und sizilianische Westküsten können haarig sein, aber ich habe sie bei schönstem Wetter abgefahren. Berühmt berüchtigte Meeresengen wie die Bouche de Bonifatio (sechs mal überquert), die Fournelli-Passage und die Stretto di Messina (drei

Mal passiert) haben sich mir gnädig, zumindest machbar gezeigt, wobei ich aber auch recht vorsichtig den Wetterbericht im Blick hatte: Vor den genannten Passagen habe ich großen Respekt.

Auf meinem Törn hatte ich zu etwa vierzig Prozent der Zeit Familie oder Freunde an Bord, den Rest bin ich einhand gesegelt. Ich empfinde das als eine schöne Proportion, eine ausgewogene Mischung zwischen größtmöglicher Autonomie und geselligem Segeln. Unterwegs gemachte Bekanntschaften sind meist ebenso kurzweilig wie kurzlebig, man verweilt einfach zu kurz, um tiefere Beziehungen aufbauen zu können. Eine Ausnahme hiervon sind Alessandra und Roberto, die ich in Bonifatio / Castelsardo kennen gelernt habe, mit denen ich - parallel zu ihrer schönen HR 43 Sarah Jane - zwei Wochen die sardische Westküste besegelt habe, die ich in Marina di Ragusa wieder getroffen habe, die mir einige schöne Orte auf Sizilien gezeigt haben und die ich während der Boot 2018 als Gäste bei mir zu Hause haben werde.

Ich habe wunderschöne Orte besucht, ganz alte wie Pompeji oder Paestum; ewige, wie Rom oder Neapel; schöne kleine mittelalterliche Städtchen wie Talamone oder Bonifatio; Stationen des Odysseus wie Circeo oder Scilla; Urlaubsträume aus den 70ern: Amalfi, Positano; Perlen des sizilianischen Barocks wie Catania, Syrakus oder Ragusa, Inselwelten wie Capri, Ponza oder Giannutri; Vulkane wie Vesuv, Ätna und Stromboli: Ich kann gar nicht alles aufzählen. Letztlich habe ich einen weiteren Tauchurlaub und einen weiterführenden Tauchschein gemacht; herrlich, das Meer auch von unten zu erleben! Ich habe leider immer nur an der Oberfläche gekratzt, das Los des Reisenden, aber zu verlockend ist das nächste Ziel. Und ich bleibe verliebt in Italien, ein schönes Land mit liebenswürdigen Menschen. Nicht immer, aber aller-meistens.

Das Schwälbchen überwintert bestens vorbereitet im geschützten Hafen von Marina di Ragusa.

Bis zur Saison 2018.



Epilog: Landausflüge in Siziliens Süden

Nach unserer Ankunft in Marina di Ragusa mache ich mich an die üblichen Arbeiten zur Vorbereitung des Winterlagers. Das ist nicht sonderlich berichtenswert, und auch wesentlich weniger aufwendig als im kalten Norden. Berichtenswert sind aber die Landausflüge, zu denen Alessandra und Roberto einladen. Wir besuchen einige Städte im Weltkulturerbe Val di Noto, die nach dem Erdbeben 1693 im Stil des sizilianischen Spätbarocks wiederaufgebaut wurden, genau wie Catania und Syrakus. Das Val di Noto ist unbedingt einen Besuch Wert.

Ragusa

liegt 520 Meter über NN in den Monti Iblei; der Ort wird durch eine Schlucht in zwei Teile geteilt, von denen wir natürlich den alten Ortskern attraktiver fanden als das neuere Ragusa Superiore.



Die zentrale Piazza wird dominiert vom Dom San Giorgio, der außergewöhnlicherweise nicht in der Flucht zur Piazza steht, so dass man trotz der städtebaulichen Enge die Fassade und die Kuppel von der Piazza aus sehen kann.



Die Sträßchen und Gassen laden zum Bummeln ein, sie sind schon sehr sehenswert – hier befindet sich auch das zwei-Sterne Restaurant *Duomo*, in dem Maitre Ciccio Sultano persönlich den Löffel schwingt. Beschaulich: Der Palmengarten. Leider tritt auch hier die Larve des Roten Rüsselkäfers auf, die mittelmeerweit irreversible Schäden an den Palmen anrichtet.



Scicli

besticht nicht nur durch schöne barocke Bauten wie San Bartolomeo oder kleine Gassen,



sondern auch durch das Neo-Renaissance-Rathaus an der zentralen Piazza Municipio, das Liebhabern der Andrea-Camilieri-Krimis als Dienstsitz des Commissario Montalbano bekannt ist.



Modica

liegt ebenfalls in den Monti Iblei; der Ort teilte das Schicksal des gesamten Val di Noto.



Sehenswert ist San Pietro mit den Zwölf Aposteln auf dem Vorplatz und - wenn man den Aufstieg über die 250 Stufen in Kauf nimmt - San Giorgio.



Noto

bezeichnet sich als die Hauptstadt des sizilianischen Barocks. Na ja! Meines Erachtens genau so sehenswert wie die anderen Orte, aber ich sehe nicht, was Noto hervor hebt. Vielleicht das Stadttor, die Porta Reale? Oder die nette alte Dame im Empfang der Kunstausstellung?



Oder der Dom San Nicolò

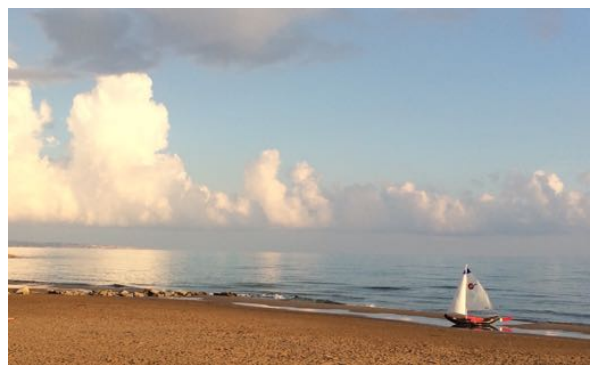


Marina di Ragusa

war in diesen Tagen nicht nur der Ausgangspunkt unserer Reisen, aber auch das Örtchen selbst bietet nette Blicke und Augenblicke.



Schiffe, mal hässlich-protzig oder ganz nett.



Irgendwann ist das Boot winterfest, sind genug Orte besucht, das Saisonende naht mit einer feucht-fröhlichen Life-Music-Party der irischen Winterlieger in der Segler-Community von Marina di Ragusa.



Wir sitzen anschließend noch bis halb vier in der Plicht, David vom Nachbarboot holt seine Klampfe und dudelt uns mit 60er und 70er Jahre-Stücken selig. Am nächsten Morgen fällt es mir schwer, pünktlich aufzustehen, mein Gerödel auf den Steg zu legen, Abschied zu nehmen.

Ale und Roby bringen mich noch ein gutes Stück Richtung Flughafen.



Epi-Epilog

Zwischenzeitlich hab ich mich wieder gut in Deutschland eingelebt, ich kenn mich noch aus in Haus und Umgebung und werde von Familie und Freunden auch wiedererkannt. Mehr als das habe ich meine dringend indizierte Hüft-OP hinter mir - alles gut gegangen bis auf die despektierliche Bezeichnung meiner Nichte: Cyborg-Onkel. GRRR! Jetzt heißt es erst mal: wieder laufen lernen.

Einzig fällt mir schwer, dass mein kleines Geflügel so weit weg von mir liegt. Gut, der Hafen ist als geschützt und sicher bekannt, aber ...

Gut, dass Roby mal nach dem Rechten geschaut hat:

„Today, there is some mistral. Your place is one of the best. The boat is quite and relaxed. She looks as she is waiting for you.“



Danke, und gut so! Schwälbchen, ich warte auch auf Dich und die Saison 2018. Bis dahin!